
10. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Röm 9,1-8.14-16

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Dekan Till Roth

Die Predigt wurde am 31.7.2016 in Lohr am Main gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.



Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

[Einleitung]

Der Predigttext für heute steht im Römerbrief im 9.

Kapitel:

„¹ Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist, ² dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. ³ Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch, ⁴ die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, ⁵ denen auch die Väter gehören, und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

⁶ Aber ich sage damit nicht, dass Gottes Wort hinfällig geworden sei. Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen; ⁷ auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder. Sondern nur »was von Isaak stammt, soll dein Geschlecht genannt werden« (1. Mose 21,12), ⁸ das heißt: nicht das sind Gottes Kinder, die nach

dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden als seine Nachkommenschaft anerkannt.

¹⁴ Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! ¹⁵ Denn er spricht zu Mose (2. Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« ¹⁶ So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“

Liebe Gemeinde!

Wer hätte das gedacht, dass die Welt beeindruckt ist von einer Viertelstunde Schweigen? Papst Franziskus hat in der vergangenen Woche das Konzentrationslager in Auschwitz besucht. Und an diesem Ort des Grauens saß er mit geneigtem Kopf und geschlossenen Augen auf einem schlichten Stuhl. 13 Minuten lang saß er einfach da.

Wer hätte das gedacht, dass Journalisten, die selbst häufig dem christlichen Glauben distanziert und kritisch gegenüber stehen, diese wortlose Geste so positiv deuten und in die Welt transportieren? Er wollte so. „Keine Reden, keine Leute.“ Und dass Gott ihm die Gnade geben möge zu weinen.

Auch der Apostel Paulus spricht im Predigttext von großer innerer „*Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass*“ (Röm 9,1). In den letzten zwei Wochen sind ebenfalls viele Tränen geflossen in Würzburg, München, Ansbach, in der Normandie und wieder in Bagdad. An allen diesen Orten und an weiteren wurde Angst und Schrecken verbreitet, Menschen wurden verletzt und getötet – und ihre Angehörigen sind starr und sprachlos vor Schrecken. Und schließlich sehen wir – im Evangelium – Jesus weinend über die Bewohner Jerusalems.

Leid und Klage, Tränen und Sprachlosigkeit ziehen sich durch die ganze Welt. Es scheint keinen Ort und keine Zeit zu geben, in der Menschen verschont blieben.

Während der Papst an einem Ort war, an dem unzählige Menschen aus rassistischen und ideologischen Gründen grausam umgebracht worden sind, betrauern Paulus und Jesus jedoch keine Toten. Es gibt keine Geschädigten oder Verletzten durch Gewalt oder andere äußere Einwirkungen. Der Anlass ist nicht einmal ein greifbares himmelschreiendes Unrecht.

Paulus trauert – und er beschwört das mit großer Ernsthaftigkeit: „*Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht*“ – weil er wahrnimmt, dass ein großer Teil der Juden damals keinen Zugang zur Botschaft des Evangeliums findet.

Er leidet, weil ein großer Teil seiner Landsleute – Paulus war ja selbst Jude – das Versöhnungshandeln Gottes in dem Messias Jesus Christus nicht erkennt und nicht annimmt.

Für Paulus verursacht das ein so großes Leiden, weil für ihn zugleich unstrittig ist, dass das Volk Israel die beste Vorbereitung auf das Kommen Jesu hatte. Es war und ist das erwählte Volk Gottes und erfuhr darum viele Vorzüge. Paulus nennt hier eine Reihe: „*Ihnen gehört das Vorrecht, Kinder Gottes zu sein. Ihnen offenbarte er seine Herrlichkeit. Mit ihnen hat er wiederholt seinen Bund geschlossen. Ihnen hat er sein Gesetz gegeben und die Ordnungen für den Opferdienst zu seiner Verehrung. Ihnen hat er das künftige Heil versprochen. Sie sind die Nachkommen der von Gott erwählten Väter.*“ (V.4-5 nach *Gute Nachricht*).

Es ist für Paulus schwer fassbar, dass angesichts dieses langen, treuen Weges Gottes mit dem Volk Israel nicht die Herzen offen waren für diesen Zielpunkt des Ganzen: für das Kommen des Herrn und Retters Jesus Christus.

Dass Menschen trauern und tief erschüttert sind, wenn ihre Angehörigen durch einen Terroranschlag verletzt wurden oder gar ums Leben kamen oder auch wenn sie einen solchen Gewaltausbruch nur aus unmittelbarer Nähe miterleben, das ist verständlich. Aber eine solche Haltung, die Paulus hier an den Tag

legt, ist uns weitgehend fremd. Dass man trauert und Schmerzen hat, weil andere Menschen nicht an Jesus glauben!

In Zeiten der Religionsfreiheit und überhaupt der großgeschriebenen Freiheiten können das viele nicht nachvollziehen. Die meisten Zeitgenossen denken: ‚Es soll doch jeder glauben, was er mag. Es gibt ohnehin nur subjektive Wahrheiten. In jeder Weltanschauung steckt ein Körnlein Wahrheit – allgemeine Wahrheitsansprüche sind abzuweisen.‘

Paulus und auch die anderen Apostel waren dagegen überzeugt: *„In keinem anderen ist das Heil und es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden können, als allein der Name Jesu Christi.“* (Apg. 4,12) Nur mit dieser Überzeugung lässt sich der Schmerz von Paulus verstehen: *„Lieber wäre ich verflucht anstelle meiner Stammesverwandten, der Israeliten. Lieber wäre ich getrennt von Christus, wenn sie dafür offene Augen und offene Herzen hätten für das Liebes- und Versöhnungswerk Gottes in seinem Sohn Jesus Christus...“* (V.3 paraphrasiert)

Und genauso Jesus: Er weint aus demselben Grund über die Bewohner Jerusalems, die nicht erkannt haben *„zu dieser Zeit, was zum Frieden dient“* (Luk 19,42). Jesus ist der Friedefürst

(Jes. 9,5). Jesus Christus ist Gottes Friedenszeichen und Friedensstifter für Israel und die ganze Menschheit (Eph. 2,14).

Jesus sieht stattdessen eine Entartung des Gottesdienstes im Tempel. Er wird da sehr deutlich und lässt seinen Zorn sehen: *„Ihr habt eine Räuberhöhle aus dem Tempel Gottes, aus dem Ort des Gebets und der Gottesbegegnung gemacht!“* (Luk 19,46) Und er weiß, dass die Menschen bald gegen ihn schreien werden: *„Weg mit ihm! Kreuzige ihn!“*

Vor wenigen Tagen erst war Jesus, als er durch Jericho zog, bei einem Menschen zu Gast gewesen, der noch offenkundiger in einem von Gott fernem Lebensstil gefangen war. Bei einem Betrüger, bei einem, der mit den Heiden, den Römern zusammenarbeitete. Jesus war bei diesem Menschen zu Gast, weil er – trotz dessen Gefangenschaft in einem ungerechten, sündigen Lebensstil – eine tiefe Sehnsucht spürte. Eine Sehnsucht nach Heilwerden, nach Frieden, nach Rettung aus den ungunstigen Vernetzungen.

Und dieser Mensch –namens Zachäus – fand diesen Frieden durch Jesus. *„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“* (Lk 19,9-10)

Abrahams Sohn. Davon redet Paulus auch. Und er weist darauf hin, dass man das nicht als Garantie missverstehen dürfe. *„Nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder ... Nicht das sind Gottes Kinder, die durch Geburt Abrahamsnachfahren sind; sondern nur die Kinder der Verheißung ...“* (V.7-8) – diejenigen, die Gottes Verheißung im Glauben annehmen, die stehen in der Segenslinie.

Zachäus verstand das nicht als Besitz. Er hatte ja vielmehr das Gefühl, die Abrahamskindschaft verloren zu haben. Er hatte viel anderen Besitz; er war reich. Und er spürte, wie ihn das Unrecht, durch das er seinen Reichtum erworben hatte, innerlich auffraß und den Frieden raubte.

Abrahams Sohn – ja, das war er der Geburt nach. Doch irgendwie hatte er dieses Vorrecht auch verloren. Das sagte ihm sein Gewissen – und darum suchte er Jesus auf.

Israel, liebe Gemeinde, ist für uns ein Spiegel. Die Geschichte Gottes mit Israel ist ein warnendes Beispiel. Denn es ist bei uns nicht anders! Wir sind nicht besser und nicht schlechter als die Israeliten, die Juden. Jeder von uns steht in der Gefahr, die Barmherzigkeit, die Gott uns erfahren lässt, zu missbrauchen – und ein Recht auf Barmherzigkeit daraus zu

machen. Aus den Geschenken, die Gott uns gibt, einen Anspruch zu machen.

Dabei gibt es keine Rechte und Ansprüche vor Gott. Es gilt Barmherzigkeit und Gnade – und die gilt es von Herzen anzunehmen. Und sie können nie dazu da sein, zu einem Besitz zu werden oder gar dazu missbraucht werden, dass wir mit diesem Besitz auf andere Menschen herabschauen.

Paulus wehrte in seinen tiefen Überlegungen über den Weg Gottes mit Israel (Röm. 9-11) allen Anfängen von (auch christlicher) Überheblichkeit und Gewalt gegen die Juden. Es ist eine geistliche Verblendung, eine „Verstockung“, die bei einem großen Teil Israels im Blick auf das Evangelium von Jesus Christus wahrzunehmen ist, sagt Paulus (Röm. 11,25). Das muss man wohl so feststellen, aber auch diese Blindheit und Taubheit ist in die barmherzigen Wege Gottes mit allen Menschen eingebettet.

In Auschwitz besuchte der Papst auch jene Zelle, in der der polnische Franziskanermönch Maximilian Kolbe 1941 mit einer Giftspritze getötet wurde. Kolbe wirkte heimlich als KZ-Seelsorger und opferte sich für einen Familienvater, der umgebracht werden sollte.

Ein solches Liebes- und Versöhnungswerk tat Jesus – und zwar für alle Menschen. Er ging ans Kreuz für die Menschheit. Er schrie

unseren Schrei: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“
Das Kreuz Jesu ist das Friedensangebot Gottes. Und darum kommt kein Mensch an Jesus vorbei. In ihm wird jedem Menschen Gottes Heil durch Gnade angeboten.

Das will Paulus unterstreichen: Es geht ganz um Gottes Gnade und Barmherzigkeit: *„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“* – wir haben keinen Anspruch auf die Gnade – *„und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“* (V.15)
Man kann sich öffnen oder auch verschließen gegenüber der Barmherzigkeit Gottes. Aber man kann noch so viel wollen oder laufen – die Versöhnung und der Friede mit Gott ist und bleibt Geschenk.

Kein Wort wollte der Papst in Auschwitz sagen. Nur schweigen wollte er. Doch wenige Zeilen schrieb der Papst in das Ehrenbuch im Block 11 des ehemaligen KZ Auschwitz ein: „Herr, sei gnädig mit deinem Volk! Herr, verzeihe für so viel Grausamkeit!“

Das ist das Entscheidende für uns alle: dass Gott uns gnädig ist, egal, woher wir kommen, egal, was wir getan haben. Wir leben ganz aus Gottes Gnade.

Amen.